

## **Sport als Spiegel der Gesellschaft und Risse in der Schein- und Gegenwelt des Fußballs – die Unterhaltungsindustrie des Sports angesichts gesellschaftlicher Krisenprozesse<sup>1</sup>**

### **1. Einleitung**

Seine Manager bezeichnen den Fußball als „die schönste Nebensache der Welt“. Für viele Fans gilt geradezu: „Fußball ist unser Leben“. In vielen Regionalzeitungen nimmt der Sportteil mittlerweile noch vor dem Politikteil und den regionalen Nachrichten den breitesten und wichtigsten Raum ein. Während der Bundesligasaison scheint die Fußballberichterstattung geradezu den Ablauf der Wochen zu strukturieren: von den Spielberichten am Montag, Hintergrundberichten und Spielerbewertungen durch Leser und Sportredaktion am Dienstag, über Einzelinterviews und etwas dünnere Hintergrund- und erste Vorberichte an den beiden folgenden Tagen bis zur systematischen Einstimmung auf das nächste Spiel am kommenden Wochenende am Freitag und Samstag. Spielt eine Mannschaft in den internationalen Wettbewerben, so wird diese Struktur noch durch eine zweite überlagert, die in der Wochenmitte kulminiert. Wie von selbst wird der Alltag vieler Leser auf immer neue Höhepunkte des Wettkampfs in unserer vorgeblichen Leistungsgesellschaft hin strukturiert.

Die Politiker wissen das. Sie inszenieren sich am Rande der Großereignisse, kommentieren Spielverläufe und –ergebnisse, suchen auch Mal die Nähe zu einzelnen Stars oder Topmanagern, die als Vorbilder oder Siegertypen ins Bild gerückt werden. Auch illustrieren sie gelegentlich Aspekte ihres politischen Alltagsgeschäfts mit Bildern aus dem Leistungssport: Dann ist von Teamarbeit die Rede oder auch von Fairness, davon dass sich der politische Gegner so ins Abseits manövriert hat usw. Die Soziologie widmet demgegenüber dem Sport bemerkenswert wenig Aufmerksamkeit. Hinzuweisen wäre unter neueren Veröffentlichungen vielleicht auf ein Schwerpunktheft der Zeitschrift „Das Argument“ zum Thema „Sport als ideologische Macht und kulturelle Praxis“ (s. u.). Sucht man aber unter Wikipedia unter dem Stichwort Sportsoziologie, so findet man als wesentlichen Literaturhinweis immer noch die Arbeit von G. Vinnai (1970) zu Fußballsport als Ideologie, die 2006 online neu zugänglich gemacht worden ist, und stößt hier auf eine Analyseperspektive aus der Tradition der kritischen Theorie, in der eine sozialpsychologische Analysedimension einen erheblichen Stellenwert hat. Als wichtiger Teil der Kulturindustrie bewege einzig der Sport,

---

<sup>1</sup> Auch dieser Aufsatz reiht sich in meine beharrlichen, aber vergeblichen Versuche ein, aktuelle Ereignisse in einer einschlägigen sozialwissenschaftlichen Zeitung zu analysieren. In diesem Fall wer er deren Herausgebern zu oberflächlich im Umgang mit neuerer sportsoziologischer Forschung. Es ging also einmal mehr darum, dass im engeren sozialwissenschaftlichen Diskurs spezialwissenschaftliche Spezialisierung gefragt war, um die es mir in einer soziologischen Analyse aktueller Ereignisse überhaupt nicht zu tun war, weil ich nicht immer mehr von immer weniger wissen sondern aktuelle Entwicklungen allgemein angemessen einordnen wollte.

so finden wir hier, „die Massen noch massenhaft.“ Zur Unterhaltungsindustrie geworden sei er auf die Erzeugung eines „illusionären Wir-Gefühls“ angewiesen und bewege die Massen“ im Interesse irrationaler gesellschaftlicher Verhältnisse. Wenn die Herrschaft fest im Sattel“ sitzen solle, dürfe „Freizeit nicht in Freiheit umschlagen“. Der Sport Sorge dafür. „Elemente der fremd bestimmten Arbeitswelt“ würden im Sport verdoppelt. (Vinnai 2006). Erwähnt findet man dann noch dagegen K. Kirsch (1986), die mit einer „Kritik der Kritik“, also der These vom Sport als Ausdruck ideologischer Verzerrung, darauf zielt, zu einer positiven Bestimmung des modernen Sports zu gelangen und sich dazu auf den Lebensbegriff des Aristoteles bezieht. Interessant - u.a. auch in der Kritik zentraler Thesen Vinnais hinsichtlich der Verdoppelung der Arbeitswelt durch den Fußballsport oder des Verlustes von Spontanität und der „Mechanisierung“ des Fußballsports als Leistungssport - sind ferner Gerd Hortleders (1974) „soziologische Anmerkungen zum Sport als Freizeit und Beruf“, in denen „die Faszination des Fußballspiels“, so der Haupttitel, im Zentrum des Interesses steht“<sup>2</sup>

Vinnais Analyse mit ihrer starken Akzentuierung sozialpsychologischer Aspekte wird mich im Folgenden nicht interessieren. Das wäre ein eigenes und anderes Thema, das im Übrigen – anders als noch zu Beginn der 1970er Jahre, den Fußballsport nicht mehr ungebrochen als Männersport behandeln könnte. Ich werde mich vielmehr auf einen der wenigen – und wenig beachteten – frühen philosophischen Beiträge zum Sport als Spiegel der modernen Gesellschaft beziehen (Plessner 1985/1956).<sup>3</sup> An ihn anschließend interessiert mich der Sport – und im Kern geht es mir dabei dann um den Fußball – als „Spiegel der Gesellschaft“. Dabei zeigt sich, dass im Sport als einer nach einfachen, für jeden verständlichen Regeln strukturierten Gegenwart, für uns alle in spezifischer Weise realisierbar ist, was wir in der wirklichen Welt gerne hätten. Dabei eröffnet er zugleich – in gesellschaftlich spezifisch ausgeprägten Formen – dem Menschen als homo ludens einen Raum, wie ihn sich der Kantianer F. Schiller, der ja meinte, dass der Mensch erst im Spiel zum Menschen werde, kaum vorgestellt haben kann (Kapitel 2). Zu beachten ist dabei in den Weiterentwicklungen des deutschen Amateursports der 1950er Jahre, dass wir es hier heute mit einer Unterhaltungsindustrie zu tun haben – auf der Ebene des Managements auf das engste mit dem Management der Wirtschaft vernetzt – die der abgrundtiefen Sinnlosigkeit einer auf stetiges Wachstum und immer höhere Leistung orientierten gesellschaftlichen Entwicklung entspricht und sie zugleich dem Bewusstsein entzieht. Insofern ist der Sport also sehr wohl auch ein Teil des ideologischen Schleiers, der das Getriebe unserer Gesellschaft verhüllt. Zugleich kommen in ihm als Unterhal-

---

<sup>22</sup> Zur Kritik an diesen Thesen Vinnais vgl. Hortleder 1974, 112-116.

<sup>3</sup> Vinnai wie auch Hortleder verweisen zwar an einigen Stellen auf einen Aufsatz von Frederik J. J. Buitendijk über „das Fußballspiel aus dem Jahr 1953, der 1967 in einem von Helmuth Plessner, Hans Erhard Bock und Ommo Gruppe herausgegebenen Sammelband neu herausgegeben wurde, und bei Vinnai findet sich außerdem ein knapper Hinweis auf Ausführungen Plessners (1952) über die Ausgleichsfunktion des Sports, aber Plessners spätere grundsätzliche Überlegungen zur „Funktion des Sports in der industriellen Gesellschaft“ werden von beiden Autoren nicht rezipiert.

tungsindustrie unserer Gesellschaft aber auch deren krisenhafte Entwicklungen zunehmend klar zum Ausdruck (Kapitel 3).

Empirisch werde ich den gerade auch im Fußball sichtbar werdenden Krisenphänomenen an drei Beispielen nachgehen. Es sind dies (1) die öffentliche Reaktion auf den Freitod des Robert Enke, an der die Risse erkennbar werden, die den Fußball als Schein- und Gegenwelt und zugleich als kulturindustrieller Betrieb inzwischen nur allzu leicht ereilen, (2) die „Causa Hoeneß“ anhand derer – vor dem Hintergrund einer durch Weltfinanzkrise und europäische „Schuldenkrise“ erschütterten Gesellschaft - schlaglichtartig das „Zockermilieu“ sichtbar wurde, das in diesem kulturindustriellen Betrieb wuchert und plötzlich klarer zu erkennen ist als in der Finanzwirtschaft, in der es selbstredend in gleicher Weise geradezu den Kern des Geschäfts ausmacht. Schließlich werde ich (3) auf die jüngsten Massendemonstrationen in Brasilien eingehen. In ihnen setzen sich – ausgerechnet in einem so Fußballbegeisterten Land – die Massenproteste junger Menschen aus den gesellschaftlichen Mittelschichten gegen den Perspektivlosen Selbstlauf unserer Zeit, und hier insbesondere gegen dessen geradezu neofeudale und zugleich mafiöse Profiteure fort. Der Riss zwischen einer mit immer größerem finanziellen Aufwand – und natürlich auch mit Renditechancen im Zuge eines wesentlich sinnfreien Wachstums - betriebenen Unterhaltungsindustrie und den unbefriedigten, wachsenden Bedarfen sozialer gesellschaftlicher Entwicklung wird sichtbar (Kapitel 4). Der Beitrag endet danach mit einigen zusammenfassenden Bemerkungen (Kapitel 5).

## **2. Zur gesellschaftliche Funktion des Sports**

Der Philosoph und Soziologe Helmuth Plessner hat 1956 einen Essay veröffentlicht, in dem er Fragen nach dem Verhältnis von Sport und industrieller Gesellschaft nachgegangen ist (Plessner 1985/56). Er hat dies in der für die von ihm wesentlich begründete Philosophische Anthropologie (Fischer 2007) charakteristischen doppelten Perspektive getan. Ihre Bezugspunkte einer historischen und soziologischen Analyse sind zum einen der Mensch in seiner exzentrischen Positionalität und zum anderen das nach den Jahrhunderten der Aufklärung und des Fortschrittsoptimismus offen gelegte Bodenlose unseres Daseins in einer gesellschaftlichen Entwicklung, die keinerlei unhinterfragbaren außen gesetzten Ziele mehr kennt.

In dieser industriellen Gesellschaft seien, so führt Plessner aus, zunächst einmal drei Hauptmotive dafür auszumachen, dass Menschen Sport treiben und der Sport schließlich zu einer alle Stände und Klassen übergreifenden Institution geworden ist: (1) eine Reaktion auf ein gestörtes Körpergefühl, (2) der Widerstand der Einzelnen gegen die Anonymität, in der sie in dieser Massengesellschaft verschwinden, und (3) ihr Widerstand gegen die Entfremdung aller durch die Intellektualisierung, wir würden heute vielleicht eher sagen die Verwissenschaftlichung, unseres Lebens, in dem nur im Sport nach einfachen und allen verständlichen Regeln Erfolg und Zutritt zu einer bestimmten Funktionselite geregelt sind. Die Funktion des Sports liege insofern zu-

nächst einmal, so Plessner weiter, in der in Form einer offenen Klassengesellschaft verfassten industriellen Arbeitsgesellschaft<sup>4</sup> darin, dass er „Ausgleichsreaktion (...für die ) unter dem Druck der spezialisierten Arbeitswelt stehenden Menschen“ zur Erfüllung elementarer, von ihr geweckte(r) und zugleich in ihrer Erfüllung gehemmte(r) Wünsche“ sei (a. a. O. 154). Dabei verstehe es sich von selbst, dass die so von der Arbeit ablenkenden Tätigkeiten Spielcharakter hätten, aber zugleich verlange „der Geist des Sports (...) eine besondere Art von Disziplin“, dränge also zur Regulierung, zur Perfektion und schließlich zum Rekord“ (a. a. O. 157) Ferner habe der Sport die Funktion, sogar dem Amateur die Chance auf ein Höchstmaß an Publicity zu eröffnen. „Wo sonst ist in gewissem Sinne die klassenlose Gesellschaft verwirklicht?“ (a. a. O.- 159) In ihm „integriert sich die Masse, dem er (der Sport) die offene Klassengesellschaft als Möglichkeit vorhält und zugleich vorenthält“ (ebd.). „Denn was die demokratische Gesellschaft durch die Niederlegung der Standes und Schichtengrenzen und Klassenschranken an Bahnen freilegt, versperrt sie auch wieder durch Steigerung des Wettbewerbs aller gegen alle. Sie bremst, indem sie frei macht.“ (a. a. O. 160) Schließlich, so argumentiert er weiter, öffne der Sport den Raum für ein gesellschaftlich gezüchtetes und zugleich an seiner Entfaltung gehemmtes Bedürfnis nach Aggression. Und darüber wie der Sport diesen Raum wiederum gestalte, nämlich nach Regeln von Fairness und Achtung des Gegners, man könne auch sagen: durch die Konstituierung von „Sportivität“ (a. a. O: 162) – die Plessner als Äquivalent nimmt für das, was in Feudalgesellschaften z.B. einmal Ritterlichkeit bedeutet hat – entfalte der Sport schließlich auch eine ethische Funktion für die Gesellschaft. In komprimierter Form schreibt er am Ende seiner Argumentationskette:

„Die industrielle Welt und industrielle Gesellschaft hat außer den unbesehen hingenommenen christlichen Normen heute nichts mehr, was sie als Ganzes noch über sich und für wirklich verpflichtend anerkennt.“ (Plessner 1985/56, 162) „Der Sport konnte sich entwickeln, da er gewisse Züge der Arbeitswelt mit übernimmt und in sich konserviert, unter Verzicht auf die Pflichten des Alltags.“ (a. a. O. 163) „Wir leben heute in einer Kultur, die ihr Ziel nicht angeben kann. Wie es die mittelalterliche, die Kultur der Aufklärung, des Fortschrittsglaubens bis tief in das 19. Jahrhundert mit gutem Gewissen konnten. Die gegenwärtige Kultur kann und wagt es nicht mehr. (...) Wie der Sport ihr seine Form aufprägt, sie der Rekordsucht und die-

---

<sup>4</sup> Plessner vermeidet es also, indem er die Wendung „industrielle Gesellschaft“ verwendet, deren kapitalistische Formbestimmung stärker zu akzentuieren. Er hebt aber mit dieser zweiten Formulierung von der „offenen Klassengesellschaft“, die durch die „Niederlegung der Standes- und Schichtgrenzen und Klassenschranken“ Aufstiegschancen für die Einzelnen freilegt und wieder neu versperrt“, einerseits doch ihren Klassencharakter hervor, relativiert ihn aber auch vor dem Hintergrund der in den 1950er Jahren ja durchaus dynamischen Entwicklungen der wohlfahrtsstaatlichen Nachkriegsdemokratien. In einem ein Jahr zuvor veröffentlichten Beitrag „Über Elite und Elitenbildung“ spricht er von „verschwimmenden Klassengrenzen“, der „klassenmäßigen Unfixiertheit“ jeweiliger Spitzengruppen und „beschleunigter vertikaler Mobilität“ in einer Gesellschaft, die durch „fundamentale Demokratisierung“ gekennzeichnet sei (Plessner 1985/1955,141). Diese Begrifflichkeit verweist auf Karl Mannheim (vgl. Kilminster 1996), auf den Plessner sich im gleichen Aufsatz auch explizit bezieht.

sen Entartungen ausliefert, so nimmt der Industrialismus, umgekehrt von ihm, den Funktionalismus und Formalismus an, der im Gewande der Ethik untadeliger Unverbindlichkeit auch da noch zu spielen gestattet, wo die Existenz auf dem Spiele steht. Um mich noch deutlicher auszudrücken: die agonale Gesinnung des Sports wirkt auf die Gesellschaft zurück und lenkt sie von sich ab, so dass sie sich selber nur noch als Wettkampf versteht, mit oder ohne Plan. Die kriegerischen Tendenzen sind weit davon entfernt, im Sport ihre fiktive Erfüllung zu finden – wie dies zum Beispiel Nietzsche noch von ihm erhoffte und mit einem gewissen Recht erhoffen durfte -, denn der Sport lebt von gestauter Aggressivität, welche das geordnete bürgerliche Leben in ihrer Auswirkung verhindert.“ (a. a. O. 164)

Und zusammenfassend heißt es am Ende seines Aufsatzes:

„Der Sport ist nicht besser und nicht schlechter als die Gesellschaftsordnung, der er entstammt und für die er einen Ausgleich darstellt. Man kann nicht sie bejahen und ihn verneinen. Was der einen recht ist, ist dem anderen billig. Sie gehören zusammen: Seine Rekordsucht ist ihre Rekordsucht. Man wird ihn nicht ändern, ohne den Mut und die Kraft zu haben, auch sie zu ändern. Er ist ihr Gegenbild und sie seine Gegenwelt, und das Urteil, das ihn verdammt oder bewundert, verdammt oder bewundert auch sie.“

Beschrieben wird so, ausgehend von der Stellung der Einzelnen in der Gesellschaft eine funktionale Wechselwirkung im Verhältnis von der als offene Klassengesellschaft verfassten industriellen Arbeitsgesellschaft und der Institution des Sports. Zugleich wird dies aber auch fast in einer Weise beschrieben, die dem Marx'schen Verständnis von Ideologie als „notwendig falschem Bewusstsein“ nahe kommt: Nicht zuletzt eben in der Wahrnehmung seiner spezifischen Funktionen ermöglicht es der Sport den gesellschaftlichen Individuen sich über ihre an abstrakten Leistungsprinzipien orientierte und im Kern zutiefst sinnlose Praxis innerhalb eines linear und infinit Prozesshaft gedachten Fortschrittsdenkens nicht weiter zu vergewissern, das sich in einer stetig erweiterten Produktion und Konsumtion von Waren ausdrückt. Anders als Vinnai (1970,99ff) argumentiert, geht es hier allerdings eher um Weltentfremdung (vgl. Arendt 1967,244ff) und nicht um Entfremdung aufgrund des Warenfetischs, die Vinnai als „gleichsam primäre Ideologie“ (a. a. O. 100) bezeichnet.<sup>5</sup>

---

<sup>5</sup> Für den „Spätkapitalismus“ spricht Vinnai dann von den Menschen als „Opfer(n) des entfremdeten industriellen Apparats“ im „System der kapitalistischen Massenkultur“ in dem auch „der Sport, längst dem Reich der Unfreiheit zuzurechnen“ sei (a. a. O. 104). Die „traditionelle Ideologiekritik“ habe hier „zunehmend ihren Gegenstand“ verloren (a.a.O.02) führt er dazu aus.

### 3. Sport – und Fußball als „Leitsportart“ - heute: Unterhaltungsindustrie

Will man heute an Plessners Analyse anknüpfen, muss man sich zunächst klar machen – sofern man den Kriterien seiner historisch-soziologischen Analyse gerecht werden will -, was sich in den fünfzig Jahren seither verändert hat. Bündig formuliert würde man vielleicht die folgenden Aspekte hervorheben: Das Zeitalter der fordistischen Massenproduktion hat sich erst in den 1960er und 1970er Jahren zu voller Blüte entfaltet und im Ausgang seiner „golden Jahrzehnte“ haben sich neue tief greifende Umbrüche vollzogen, die gegenwärtig wohl am treffendsten als ein weiterer massiver Schub der Ökonomisierung unserer Gesellschaft gefasst werden können. Dieser Befund ist gänzlich unstrittig. Aus phänomenologischer Perspektive hat ihn Ilja Srubar (1996) im Zusammenhang mit der sogenannten „Wende“ nach der Implosion des Realsozialismus unter Rückgriff auf Herbert Spencer herausgearbeitet. Im Blick auf ökonomische und arbeitspolitische Aspekte der Durchsetzung des neoliberalen Rollbacks im Sinne eines epochalen Bruches vgl. die Analysen bei Scholz u.a. (2006). Im Hinblick auf eine ideologiekritische Analyse der neoliberalen Umgestaltung unserer sozialen Wirklichkeit nach dem Bild eines homo oeconomicus, das die Einzelnen auf Unternehmer ihrer Selbst reduziert und sich in seiner puren Marktgläubigkeit kein Bild mehr von der Gesellschaft macht, vgl. auch die jüngste Analyse von F. Schirmacher (2013). Programmatisch ist sie zuerst in M. Thatchers Satz formuliert: „there ist nothing like society“.<sup>6</sup> Maßgebliche Regeln der institutionell verfassten Arbeitsgesellschaften (v. Ferber 1961) der Wohlfahrtsstaaten der ersten Nachkriegsjahrzehnte, die dem freien Wettbewerb Grenzen gesetzt hatten, sind seither erodiert. Und insbesondere mit dem neoliberalen Roll-Back der jüngsten Jahrzehnte ist ein Verständnis dieser Gesellschaft von sich selbst, in dem sie sich nur noch als Kampf einzelner Marktteilnehmer um individuelle Vorteile versteht, massiv geschärft worden. Die umgangssprachliche Redewendung von der „Ellenbogengesellschaft“ bringt dies halbwegs treffend, aber doch deutlich verharmlosend zum Ausdruck, verglichen etwa mit Schirmachers schneidender Ideologiekritik.

Der Sport, und insbesondere der Fußball, ist im gleichen Zeitraum zu einer Freizeitindustrie geworden<sup>7</sup>, die heute als medial immer wieder neu inszenierter wichtiger Mosaikstein eines großen Netzes von „Tittytainment“ (s. u.) seine Funktionen inner-

---

<sup>6</sup> Zu der daraus folgenden Konzipierung des Menschen als je individuellen homo oeconomicus und der dieser Vorstellung entsprechenden politischen Durchsetzung der Regeln für das „Spiel des Lebens“ ist die eindrucksvolle Analyse des konservativen Demokraten Frank Schirmacher (2013) lesenswert.

<sup>7</sup> Wobei die entsprechenden Tendenzen weit zurückreichen. Vinnai (1970, 13, 105) charakterisiert ihn als Industrie und Teil der „Kulturindustrie“, und Hortleder beginnt seine Analyse, in dem er Trends zur Verberuflichung und Professionalisierung diskutiert, wobei er eine innere Spannung dieser Entwicklung des Fußballs durch zwei dem Kapitel vorangestellte Zitate unterstreicht: (1) „Fußball ist ein Geschäft. Und Geschäft ist Geschäft“ (Uli Hoeneß) und (2) „Der Fußball hat eine Seele“ (Peter Handke) (Hortleder 1974, 9)

halb der Wirkungsmechanismen „ideologischer Staatsapparate“ wahrnimmt<sup>8</sup> – anders als zu Zeiten der Analyse Plessners, die noch dem Phänomen eines Amateursports galten, der gerade in ersten Anfängen durch Professionalisierung und Profitum eine dynamische Entwicklung nehmen sollte. Fußball, das ist heute ein Event, dem jede Woche in neun Bundesligastadien durchschnittlich je 42.360 Zuschauer beiwohnen. Dies ist in der Saison 2011/12 eine Verdopplung der Zahlen in einem Zeitraum von zwanzig Jahren. Im Laufe von 4 Jahren kassieren die 18 Bundesligisten 2,5 Mrd. € für die TV-Rechte. Gestaffelt nach ihrem sportlichen Erfolg werden Sponsorengelder verbucht. Beim Branchenprimus Bayern München sind das im Geschäftsjahr 2011/12 allein 200 Millionen € von seinen Werbepartnern. Spitzenspieler erzielen inzwischen auch in Deutschland Jahresgagen von 9 Millionen €. Werbeverträge kommen hinzu.<sup>9</sup> Das ist noch nicht ganz so viel, wie etwa in Spanien oder England verdient werden kann, wo zunehmend russische Milliardäre oder arabische Scheichs sich zu ihrem Vergnügen Vereine kaufen und mit etwas „Spielgeld“ den „Zirkus“ weiter am Laufen halten. Einige neuere Beiträge aus dem einleitend erwähnten Schwerpunktheft der Zeitschrift „Das Argument“ zum Thema „Sport als ideologische Macht und kulturelle Praxis“ gehen den Veränderungen in der Sphäre des Fußballs nach „Der Fußball – so schreiben die Herausgeber dieses Schwerpunkthefts -, der mit unverschämter Bescheidenheit ‚die schönste Nebensache der Welt‘ zu sein beansprucht, hat einen Weltverband hervorgebracht, der mehr Nationen unter seinem Dach vereinigt als die UNO. Wie ein Monarch residiert sein Präsident in Zürich.“ Wir finden hier Aufsätze, in denen der Sport heute, also fünfzig Jahre nach der grundlegenden Analyse von H. Plessner, als „globale Schlüsselindustrie“ und als ein soziales Feld neben dem politischen Feld untersucht wird (Spitaler 2011), oder in denen, in einer Reflexion der materialreichen Studie Paul Dietschys über die Geschichte des Fußballs schlüssige Bezüge zu der Zivilisationstheorie von Norbert Elias hergestellt werden (Jehle 2011). Wir erfahren so z.B., weshalb Plessners „Sportivität“ sich gerade in der englischen Gesellschaft beispielhaft durchsetzte. Oder wir stoßen auf einen Essay, in dem über das Fußballstadion als Ort reflektiert wird, der Bindungen erzeugt, und als Raum, den die politische Rechte zu nutzen versucht (Gebhard 2011) und der trotz zunehmender Überwachung auch Freiräume eröffnet – und wir ahnen im Hintergrund die Hoffnung auf emanzipatorische Prozesse der Massen auch noch in dem Raum, den der Fußball ihnen zur Entfaltung und Kanalisierung von Aggression eröffnet (Horak 2011). All dies sind interessante Analysen zur Funktion des Sports als kultureller Praxis. Aber sie alle erreichen nicht die Schärfe der Analyse Plessners,

---

<sup>8</sup> Zum Konzept der ideologischen Staatsapparate vgl. Althusser 2010. Wolf betont die Aktualität dieses Konzepts (2012, 350) und betrachtet mittlerweile selbst die politischen Parteien – als staatlich privilegierte Organe politischer Willensbildung in die massenmediale Vermittlungen tief eingreifen und die parteiinternen Willensbildungs- und Machtproduktionsprozesse verdrängen – als solche ideologischen Machtapparate. Zu meiner Auseinandersetzung damit siehe Martens 2013b.

<sup>9</sup> Alle Zahlen nach Rüttenauer (2013a).

Wenn ich für die Unterhaltungsindustrie Fußball hier die Begriffe des „Zirkus“ – die Assoziation von ‚Brot und Spiele‘ drängt sich sogleich auf – und „Tittytainment“ verwende, dann bedarf dies einer kurzen Erläuterung: Auf letzteren Begriff stieß man als Leser der Illustrierten Stern um Ostern 2004. Der Begriff bedarf einer knappen Erläuterung: „Job ade“ titelte der Stern seinerzeit. Der Artikel unter dieser Überschrift stimmte den Leser auf die nächste Welle der Modernisierung im Rahmen neoliberaler Gesellschaftsvorstellungen ein: „off-“ und „near-shoring“ oder „going east“ seien in der Wirtschaft angesagt. Weitere Arbeitsplätze drohten verloren zu gehen. Die, pars pro toto, charakteristische Argumentation zeigte: für die bloße Rückkehr zu neokeynesianischen Konzepten würde gegen die veröffentlichte Meinung schwer zu werben sein. Das hat sich ebenso bestätigt wie die journalistische Prognose sukzessiven Arbeitsplatzabbaus im Zuge vermehrter Auslandsinvestitionen. Standortkonflikte in Reaktion auf entsprechende „low-road“-Strategien deutscher Unternehmen wurden in der Tat charakteristisch für den Konjunkturzyklus 2002-2008 (Martens/Dechmann 2010, Detje u.a. 2008). Aber in dem erwähnten Artikel des Stern wurde auch von einem Treffen „500 führender Politiker und Wirtschaftsmagnaten zu Ehren des Sowjet-Beerdigers Michail Gorbatschow“ in San Francisco berichtet. „Die Visionen des illustren Kreises“ hätten in zwei Begriffen fokussiert: „20: 80“ und „Tittytainment“. „20 % der arbeitsfähigen Menschen“, so hieß es weiter, „werden künftig ausreichen, um die gesamte Weltwirtschaft zu betreiben. Der Rest „müsse ausreichend ernährt an staatlicher Brust („Tittys“), mit betäubender Unterhaltung („Entertainment“) bei Laune gehalten werden“, schrieb der Autor dieses Artikels (R.- H. Peters 2004) in, wie man meinen könnte, fast schon subversiver Absicht; denn diese Vision liest sich wie die negative Utopie eines am Bild des homo oeconomicus festgeklebten neoliberalen Denkens schlechthin.

Im Sinne der Wechselwirkungen von Gesellschaft und Sport sind funktionalen Bezüge und die Strukturen, in denen sich diese allseitigen Konkurrenzbeziehungen ausprägen, eher schärfer hervorgetreten. Dabei mag man im Grundsatz immer noch von einer als offener Klassengesellschaft verfassten Gesellschaft sprechen. Allerdings sind fortschreitende Spaltungsprozesse (Castel/Dörre 2009) in unserer nur vermeintlich von zunehmenden postindustriellen Zügen gekennzeichneten industriekapitalistischen Gesellschaft<sup>10</sup> inzwischen unübersehbar. Und in den angesprochenen wechselseitigen Bezügen werden zugleich neue krisenhafte gesellschaftliche Entwicklungen deutlich:

- In der Sphäre des Sports als einer Schein- und Gegenwelt zur Wirklichkeit des Alltags der industriellen Arbeitswelt wird uns täglich das ideologische Selbstbild unserer exzessiven Leistungsgesellschaft vor Augen geführt: Wenn Sportler nach gewonnenem Spiel darauf verweisen, dass sie „alles gegeben“ haben, lau-

---

<sup>10</sup> Vgl. zur empirischen Kritik der These von einer postindustriellen Entwicklung Vester (2011), der für die Bundesrepublik stattdessen von einer „Tertiarisierung mit industriegesellschaftlichem Schwerpunkt“ spricht.

tet die Botschaft: Du musst nur alles geben, dann wirst Du schließlich das Glück zwingen.

- Das Streben nach Erfolg, das in dieser Deutung zusammenfällt mit individuellem Glück, wird hier vorgelebt – und zugleich wird so die Ziel- und Bodenlosigkeit des Selbstlaufs unserer Gesellschaft der Aufmerksamkeit entzogen.
- Der Sport wird dazu in einem Maße zu einem medial inszenierten Teil unserer Gesellschaft, wie man sich das zu Zeiten Plessners wohl noch kaum vorstellen konnte. Und die Massen, gerade auch diejenigen einzelnen Vielen, denen die wirkliche Welt keine Chancen zu Aufstieg und herausgehobener Anerkennung eröffnet, werden – und zwar mittlerweile wieder sehr viel schärfer als vor 50 Jahren – zugleich in diese Inszenierungen hineingezogen, die sehr wohl an das antike „Brot und Spiele“ erinnern.<sup>11</sup>
- In den lokalen Zeitungen rangiert der Sportteil inzwischen in seiner Bedeutung – und jedenfalls in seinem Seitenumfang - womöglich noch vor dem Politik- und dem regionalen Nachrichtenteil. Insbesondere wird hier, wie schon einleitend betont, von Woche zu Woche das letzte Spiel der örtlich bedeutendsten Fußballmannschaft zunächst nachbereitet und dann das Ereignis des nächsten großen Spiels systematisch neu aufgebaut.
- Es sind also neue, exzessivere Formen, über die sich „die Masse integriert“, die der Sport „die (heute nur noch sehr bedingt H. M.) offene Klassengesellschaft als Möglichkeit vorhält und zugleich vorenthält“. Es sind zu einem kaum zu unterschätzenden Teil die wöchentlichen Sportereignisse, die den Alltag und die großen internationalen Events, die längere Zeitrhythmen mit strukturieren
- Und die Integration der Massen geschieht hier im Fußball - im Alltag der nationalen Meisterschaften, die er organisiert - in Gestalt von Fankulturen, die längst verschwundene traditionelle Milieus, etwa der Arbeitersportvereine im Ruhrgebiet, gleichsam beschwören und künstlich neu beleben, und dann selbst noch einmal in Gestalt des Merchandising ökonomisch ausbeuteten.
- Diese Fankulturen wiederum konkurrieren miteinander, sind – je mehr diese quasi religiös aufgeladenen Scheinwelten für die einzelnen Fans zu Orten der Sinnstiftung werden - auch mit einem beachtlichen latenten Gewaltpotential gefüllt. Und sie erscheinen in unseren Postdemokratien, die zunehmend auch Züge von Refeudalisierung aufweisen (Neckel 2010 u.2013)<sup>12</sup>, in deren Schein-

---

<sup>11</sup> Wenn etwa Steffen Dobbert und Christian Spiller (2013) zu diesem Topos schreiben: „Dabei ist etwas anders als im alten Rom. Damals ließ sich das Volk von der Führung durch ein sportliches Spektakel besänftigen, es wurde abgelenkt. Heute lenkt das Volk sich selbst ab: Viele Menschen wählen den Fußball selbst als Ventil“, dann ist das bestenfalls naiv. Inszenierungen der Geschäfte der Freizeitindustrie finden auch heute statt. Und Wirtschaft wie Politik sind darin höchst aktiv involviert. Es geht, wie immer wieder, um ablenkende Unterhaltung, zu der selbstredend auch die Bereitschaft, ja der Wunsch der Vielen gehören, sich ablenken zu lassen – oder mit Foucault herrschaftstheoretisch formuliert: es geht um Unterwerfung und Selbstunterwerfung (Martens 2013a u. b).

<sup>12</sup> Sighard Neckel spricht im Anschluss an Jürgen Habermas (1962) von Refeudalisierung „nicht als Wiederkunft einer historisch längst vergangenen Epoche, (sondern...) eine prozessierende Selbstwidersprüchlichkeit (...), die ab bestimmten Schwellenwerten in der Weise

und Gegenwelt des Sports in gewisser Weise auch als Komplement solcher refeudalisierten Verhältnisse: Hier die funktionalen Äquivalente der ritterlichen Helden, dort in „wildem Haufen“ das gemeine Volk, das ihnen zujubelt.

- Allerdings wird auch deutlich, dass wir hier über, letztlich unzureichende Analogien sprechen: Wohl nirgends sonst wird so wie im Sport mit seinen überschaubaren Regelwerken, die jeder kennt und in Bezug auf deren Bewältigung seine Urteilskraft vorausgesetzt wird, derart viel „demokratische“ Beteiligung organisiert. Nicht nur Expertenrunden, sondern auch Meinungsumfragen per TED, Fantalks etc. – im Deutschen Sportfernsehen wie in der Tagespresse, wohin man schaut. Die demokratischen Potentiale und Ansprüche der modernen Gesellschaft werden an kaum einem anderen Ort derart kultiviert und kanalisiert wie hier.<sup>13</sup>

Wenn es weiterhin stimmt, dass der Sport die von Plessner beschriebene ethische Funktion für die Gesellschaft hat, dann muss man wohl auch darüber nachdenken, was es bedeutet, wenn – gerade im Fußball – Fankulturen, wie sie in den letzten 20, 30 Jahren entstanden sind – geradezu den Charakter einer säkularisierten Religion annehmen konnten, so dass der Kampf ihrer Helden für manche Fans geradezu zum Anlass eigener bekenntnishafter Auseinandersetzungen annimmt, weshalb mittlerweile jedes Fußballwochenende zum Anlass polizeilicher Großeinsätze geworden ist. Eine Krise der ethischen Funktion des Sports wird u. a. hier sichtbar. Wenn dann noch Themen wie Wettbetrug die Schlagzeilen des Fußballsports beherrschen, oder wenn dem Publikum vor Augen geführt wird, dass ggf. „die Hand Gottes“ gegen alle Regeln von Fairness und Sportivität das Ergebnis bedeutender Fußballspiele verfälschen kann und wenn ein dann bisweilen im Blick auf neue technologische Möglichkeiten schwer nachzuvollziehendes veraltetes Regelwerk dies doch zulässt, dann kann es allerdings auch passieren, dass die ethische Funktion des Sports Schaden nimmt und die Leute nur noch sagen können, dass es hier auch nicht mehr viel an-

---

umschlagen kann, dass gesellschaftliche Institutionen jene normativen Eigenschaften verlieren, die sie einst als historisch neu gekennzeichnet haben“ (Neckel 2010, 14), und er analysiert sie sodann u.a. anhand (1) einer Refeudalisierung der Werte (bei der Begründung hoher Gehälter von Leistung hin zu Eigeninitiative und Selbstverantwortung), (2) der Wirtschaftsorganisationen (durch die Etablierung einer ständisch privilegierten Managerklasse, die für den Shareholder Value die notwendigen Dienste erbringt) sowie (3) einer Refeudalisierung der Sozialstruktur (durch die Wiederkehr der Dichotomien angesichts einer Zementierung der Abstände zwischen entrückten Eliten und neuer Prekarität).

<sup>13</sup> Im Blick auf die besondere Faszination des Fußballspiels vgl. auch die zusammenfassenden Ausführungen bei Hortleder (1974, 134f), der neben Aspekten wie Klarheit der Regeln und Reduktion auf wenige Symbole als Bedingungen für ein ideales Mittel der Kommunikation sowie der Freisetzung und Kanalisierung von Aggressionen den Aspekt des Spiels hervorhebt, „das den Bereich des angeblich nur Notwendigen überschreitet“ und dann fortfährt, das Fußballspiel fasziniere, „weil Unvorhergesehenes möglich ist, weil es Raum für Überraschungen und Sensationen bietet, die der Zuschauer selbst miterlebt; weil es unwiederholbare, also schicksalhafte Situationen schafft; weil es die Möglichkeit bietet zur Identifikation mit einer Mannschaft oder einem Star, zur Identifikation mit Siegern und Besiegten; weil es also die Möglichkeit bietet zur Euphorie und zur Melancholie; weil seine Klarheit euphorisch sein kann.“

ders zugehe als z. B. bei der inzwischen ruchbaren Selbstbereicherung so mancher Banker oder Manager.

Der Sportwissenschaftler Harald Lange spricht vor dem Hintergrund der hier für den Fußball skizzierten Veränderungen aus Anlass aktueller Befragungsergebnisse - die in Deutschland knapp mehrheitlich auf einen Boykott der olympischen Winterspiele von Sotschi hinauslaufen (SZ 29.01. 2014) - generell von einer „sportiven Gesellschaft“ – nicht nur in dem Sinne, dass der Sport überall in der Gesellschaft präsent sei, sondern auch in dem Sinne, dass es „kaum einen Bereich“ gebe, „der politischer ist als der Sport. Mit dieser Wendung verschwindet auf der einen Seite Plessners frühere Analogie von Sportivität und Ritterlichkeit. Auf der anderen Seite ist dies aber das Ende der „Metapher vom unpolitischen Sport“ für Lange ein „Alarmsignal“. Der Sport müsse nun „bei Themen wie Menschenrechte, Korruption, Krieg und Frieden Verantwortung übernehmen und auch Rechenschaft dafür ablegen, wo er hingeh“.

Aber dieser Sport ist nicht nur politisch, Er ist zunehmend durch jene Pathologien gekennzeichnet, die auch die Gesellschaft prägen: Ein zunehmend entgrenzter Leistungsdruck, dem die Einzelnen in einem nahezu schrankenlosen Wettbewerb ausgesetzt werden, befördert Leistungssteigerung durch Einnahme von Aufputzmitteln. Doping findet hier wie dort statt, wird aber vor allem im Sport zum Problem, weil er hier das ethische Prinzip der Fairness in Frage stellt. Der sportive Charakter, den der Sport ausprägen und der Gesellschaft als Vorbild anbieten soll, steht mittlerweile infrage, Denkt man an die gesellschaftlich von niemandem ernstlich infrage gestellten ungeheuren Einkommen von Spitzensportlern und vergleicht sie im Fußball mit dem in Deutschland vor 50 Jahren eingeführten Lizenzspielerstatus, oder an die Selbstverständlichkeiten, mit denen im und nach dem Spiel jeder denkbare Vorteil von den allermeisten mitgenommen wird, „Sportivität“ hin oder her, oder erinnert man sich weiter an die Wettskandale im Fußball, das Doping nicht nur, aber eben besonders schroff, im Radsport, die systematisch gesundheitszerstörenden Wirkungen des Leistungssports in den besonders prominenten Mannschaftssportarten in den USA – dann wird man leicht daran erinnert, dass das ethische Leitbild der „Ritterlichkeit“ am Ende der mittelalterlichen Feudalgesellschaften vom Raubrittertum überlagert wurde.

#### **4. Gesellschaftliche Krisenprozesse und ihre Spiegelungen im Sportbetrieb**

Im Maße wie heute aus einem überdrehten, sich scheinbar selbst beschleunigenden gesellschaftlichen Prozess heraus, dessen treibender Kern die entfesselte Ökonomie der Gesellschaft ist, Pathologien entstehen und psychische Erkrankungen wie etwa Depressionen zur Volkskrankheit Nummer 1 geworden sind, die immer noch weithin verdrängt wird, wird aber heute der Sport von all denen benötigt, die ihr Alltag aufzu-reiben droht. Er ist als Gegenwelt Scheinwelt. Er überspitzt einerseits den konkurrenzgetriebenen Wettstreit aller gegen alle, und er inszeniert ihn doch auch immer wieder als regelgerechtes Spiel – gegen die vielfältigen Regelverstöße, die seinen

Alltag mittlerweile eben auch prägen -, an dem wir alle teilhaben sollen. Wenigstens als Zuschauer, als Kulisse, als Fans wird uns das durch vielfältige mediale Inszenierungen nahegebracht. Und diese erfordern ihrerseits die professionellen Berichtersteller in den Medien, die wie der antike Chor die auf der Bühne agierenden Helden kommentierend begleiten. Fußballmeisterschaftsfeiern, wie sie bislang unvergleichlich, gerade in meiner Wahlheimat Dortmund zelebriert werden, sind natürlich Inszenierungen, und Selbstinszenierungen, einer bemerkenswerten Unbeschwertheit. An diesem einen Tag erleben Hunderttausende in zugleich fiktiver wie realer Gemeinsamkeit mit ihren Heroen das Gefühl, die herausgehobenen Ersten zu sein – und fasst scheint es so, als seien hier die Menschen, ganz im Sinne Friedrich Schillers, erst im Spiel ganz sie selbst. Aber sie spielen ja nicht. Sie treten nur für einen kurzen Moment aus der bloßen Zuschauerrolle des zahlenden Konsumenten heraus – und finden sich vermutlich am folgenden Tag eher verkatert in ihrem jeweiligen wirklichen Leben wieder. Auf ein „Sommermärchen“, wie bei der WM 2006, kann aber auch ganz unverhofft eine Art herbstlicher Volkstrauertag folgen, wie im Falle der Selbsttötung des Robert Enke. Oder Krisenprozesse der Gesellschaft, wie sie seit dem offenen Ausbruch der Weltfinanzkrise bis hin zu ihrer Transformation zu der vorgeblich durch überzogenes Anspruchsdenken von uns allen hervorgerufenen europäischen „Schuldenkrise“, werden plötzlich gut greifbar, wenn, wie in der Causa Hoeneß, das, für das Milieu durchaus charakteristische exzessive Zocken und das Einstreichen der Gewinne an der Steuer vorbei plötzlich öffentlich bekannt wird. Oder Protestdemonstrationen, wie zuletzt ausgerechnet in dem so fußballbegeisterten Brasilien, werfen ein scharfes kritisches Schlaglicht auf den Perspektivlosen Selbstlauf unserer Zeit, und wenden sich hier insbesondere gegen dessen geradezu neofeudale und zugleich mafiöse Profiteure.

#### **4.1. „Es ist etwas nicht im Lot“. Der Fall Robert Enke als Seismograph gesellschaftlicher Entwicklungen**

Mit der persönlichen Katastrophe eines Spitzensportlers zerbricht plötzlich für einen kurzen Augenblick der Spiegel, in dem sich uns die Scheinwelt des Fußballs darbietet. Die Selbsttötung von Robert Enke wurde in erstaunlichem Maße zu einem öffentlichen Ereignis. Er war eine öffentliche Person. Er hat sich mit seiner sportlichen Begabung zu Höchstleistungen getrieben, und er war zugleich im Sport- und Unterhaltungsgeschäft Fußball ungewöhnlich. Eine spezifische Kombination von Intelligenz, Sensibilität, sozialem Engagement und äußerlicher Ruhe und Gelassenheit hoben ihn nach dem in den Medien gezeichneten Bild von prominenten Vorgängern in der Position der „Nr. 1“ der Fußballnationalmannschaft sichtlich ab. Seine Depression, eine Volkskrankheit in unserer Gesellschaft, hatte er sicher auch dank dieser Fähigkeiten mit ärztlicher Hilfe zeitweilig überwinden und, als sie wieder auftrat, professionell gegenüber der Öffentlichkeit zu verbergen gelernt. Um sich als „Nr. 1“ weiter zu behaupten, war dies wohl unumgänglich.

Statistisch ist der Typus wiederkehrender Depressionen, unter dem er litt, mit einer Selbsttötungsrate von ca. 10 Prozent verknüpft. Man kann möglicherweise auch sa-

gen, dass auch seine besonderen Persönlichkeitsmerkmale, die ihn so herausgehoben haben, eine Falle mit produziert haben, die ein tragisches Ende für ihn am Ende unausweichlich gemacht haben. Und damit ergibt sich, für den Beobachter von außen, zumal wenn er aus eigener Erfahrung weiß, was diese Krankheit bedeutet, die Konstruktion dieses Privaten Raums in einer aufwühlenden Weise. Er erscheint als Ort eines aussichtslosen Kampfes, gemeinsam mit seiner Frau, die ihn zu tragen versucht, das aber unmöglich dauerhaft kann, weil das professionelle Hilfe und Enttabuisierung erfordert hätte, wenn überhaupt ein Ausweg hätte möglich werden sollen. Die Biographie von Ronald Reng (2010) zeichnet das „allzu kurze Leben“ des Robert Enke einfühlsam nach.

Mit der ersten Pressekonferenz am Tag nach seinem Tod werden wesentliche Merkmale des tragischen Ereignisses prägnant und zugleich betroffen machend, bekannt. Sie verstärken eine schon in Gang gekommene Welle von Empathie eminent. Es entsteht so sehr rasch öffentlich das Bild einer in der Tat ausweglosen, im engen Wortsinne tragischen Konstellation, und dies wirkt sicherlich zusätzlich katalytisch auf die dann in Gang kommende Dynamik. Wir erleben die wohl größte Trauerfeier für einen Sportler in der Geschichte der Bundesrepublik. Zigtausende Menschen bekunden spontan ihre Trauer, Sport und Politik organisieren einen „Abschied mit Eventcharakter“, so ein Bericht in der SZ, als Rahmen für die echte Trauer der 35 000 Menschen, die am 15. November 2009 in das Hannoversche Fußballstadion kommen. Nicht nur Repräsentanten des Sports – und, selbstverständlich, der Kirche – sondern auch namhafte Politiker halten Trauerreden. In Zahllosen Talkshows werden Fragen aufgeworfen. Sportjournalisten, geschult in der stets gleichen medialen Aufbereitung sportlicher Events, artikulieren Betroffenheit, Fassungslosigkeit, Ratlosigkeit. Rasche Lösungen zur Vermeidung solcher individueller Tragiken werden gesucht.<sup>14</sup> Ratlosigkeit bleibt weithin. Eine Frage allerdings wird kaum aufgeworfen und bleibt eigentlich unausgeleuchtet. Was macht dieses tragische Schicksal einer, wenn auch öffentlichen und öffentlich weithin anerkannten Person, zu einem Ereignis, das eine solche Welle tiefer Betroffenheit auslöst?

Die Menschen erleben die Tragödie eines ihrer Idole, vielleicht sogar einer Person, die in der Scheinwelt des Leistungssports besonders hervorsticht, auch weil sie in bestimmter Weise eher atypisch ist – eben in ihrer Mischung von spezifischer

---

<sup>14</sup> Es ist das Grundprinzip dieser Talkshows, die uns einen vom „immer gleichen Personal“ angerührten „Meinungsbrei“ (Habermas 2011, Weichert 2011) präsentieren „dass jeweils ein konkretes Problem das Thema ist und dass immer wieder die Fiktion erzeugt wird, es müsse für dieses Problem auch eine konkrete Lösung geben, die bei entsprechend gutem Willen auch sogleich realisiert werden könne, und zwar so, dass der sonstige Gang der Dinge nicht gestört wird, sondern geradezu durch diese Lösung verstetigt wird und erweitert stattfinden kann. Es ist (...) die systemtheoretische Grundüberlegung der Anschlussfähigkeit, die hier die Struktur jeder Diskussion prägt und der sich die jeweils auftretenden Repräsentanten der Politik zu beugen haben. Gebrauchsfertige Lösungen sind dabei bitte in maximal 90 Sekunden abzuliefern“ (Martens 2013c, 128, Seitenangabe nach dem Manuskript).

Höchstleistungsfähigkeit und Orientierung darauf, sie auch zu erbringen, und zugleich bemerkenswerter Intelligenz, Sensibilität und sozial-solidarischer Orientierung. Aus den gleichen Gründen erleben die anderen Spitzensportler um ihn herum die Tragödie als ganz besonders „unter die Haut“ gehend. Deren Erschütterung ist ja auch beispiellos. Sie tritt gesellschaftlich in Erscheinung als Erschütterung einer „Scheinwelt Fußball“, so der DFB-Präsident Theo Zwanziger in seiner durchaus eindrucksvollen Trauerrede im Blick auf dessen mediale Inszenierungen - die nicht nur deshalb Scheinwelt ist und auch nicht einfach Spiegel unserer Gesellschaft, sondern besondere Zuspitzung von deren Ideologie als Leistungsgesellschaft. Aber das Ausmaß der durch das tragische Ereignis ausgelösten gesellschaftlichen Erschütterung und Resonanz ist damit in keiner Weise geklärt. Viele Fragen bleiben offen. Nur eine hinreichend differenzierte Analyse der Funktion des Sports in unserer immer noch „industriellen Hochleistungsgesellschaft“ kann sie zufrieden stellenden Antworten zugänglich machen.

Wenn einem der erfolgreichen und bewunderten Helden in der Gegen- und Scheinwelt des Sports nicht mehr gelingt, was uns doch gerade dort als immer noch möglich vor Augen geführt wird und was uns doch zugleich in unserem wirklichen Leben beständig äußerste Kraftanstrengungen abfordert, und, wenn es dort misslingt, was im Bereich des Privaten verborgen verbleibt - auch weil die Sphäre der Politik, in der ja Privates und Öffentliches vermittelt werden sollten (vgl. Bauman 1999), fortschreitend krisenhaft erodiert -, dann werden die vielfachen Katastrophen unseres Lebens plötzlich gebündelt als große Katastrophe eines öffentlichen Lebens vor aller Augen sichtbar. „Etwas ist nicht mehr im Lot“, wie der damalige niedersächsische Ministerpräsident in seiner Trauerrede durchaus pointiert formuliert hat – freilich ohne uns Hinweise darauf zu geben, was denn dieses „Etwas“ ist. Die plötzliche – und im Licht dieser Analyse keineswegs überraschende –, tiefe und echte Trauer der Vielen – und ebenso die der wirklich schockierten Mitspieler, die ja selbst öffentliche Personen sind - zwingt zum Innehalten. Und sie bedarf selbst der Inszenierung, um den Abgrund zu überbrücken, der sich in dem Augenblick auftun kann, in dem das Bild jener Schein- und Gegenwelt einen tiefen Riss erfährt, die der Sport als Ideologie, ganz im Sinne des Marxschen Verständnisses von einem notwendig falschen gesellschaftlichen Bewusstseins, von unserer sozialen Wirklichkeit produziert: Selbst hier, so zeigt sich plötzlich, wo wir die Helden einer sportlichen Funktionselite bewundern können, gilt nicht, dass Du das Glück zwingen kannst, wenn Du alles gibst. „Das Elend der Welt“ (Bourdieu 1997) und unser eigenes Elend, von dem wir uns gerade im sportlichen Event abzulenken oder das wir vor uns selbst zu verbergen suchen, ist auch unter unseren dortigen Helden präsent. Aber nach dieser krisenhaften Unterbrechung folgt selbstverständlich die Rückkehr zum business as usual, kommen die nächsten Meisterschaftsrunden und die Großevents mit ihren jeweiligen Dramaturgien – den Inszenierungen der medialen Spektakel und der Besetzung der öffentlichen Räume in den Stadien, und angesichts der hohen Eintrittspreise bei einem sich wandelnden zahlenden Publikum für „the peoples sport“ in den zusätzlich bereitgestellten „Fanmeilen“ für das „public viewing“.

Das Innehalten war im hier in Rede stehenden Fall sicherlich ungewöhnlich ausgeprägt. Ich kann mich z.B. an keine andere Absage eines Fußballländerspiels aufgrund eines persönlichen Trauerfalles erinnern, ja es gab Spiele, die nach Unglücken mit Todesfolge unter den Zuschauern fortgesetzt wurden. Die spontane Trauerzug und die Trauerfeier in der AWD-Arena waren eindrucksvoll und haben manche tief berührt. Danach aber wird der Alltag weiter gehen, wie gewohnt – in der Gesellschaft und in unserem hochgradig kommerzialisierten Sport. Das Motto des Namensgebers des Hannoverschen Stadions: „Mehr Tore, mehr Siege, mehr Netto!“ gilt weiter – und hat auch während der Trauerfeier die AWD-Arena geschmückt.

Was heute, gut fünfzig Jahre nach Plessners Analyse anstehen würde – und dafür ist die gewaltige öffentliche Resonanz der tragischen Selbsttötung Robert Enkes ein Symptom -, ist eine Infragestellung der exzessiven Dynamiken einer entfesselten kapitalistischen Marktgesellschaft, für die der Sport Ideologie im Sinne notwendig falschen gesellschaftlichen Bewusstseins ist. Allerdings: bloße Ideologiekritik bleibt praktisch eher folgenlos. Das „notwendig falsche Bewusstsein“ kehrt zu sich selbst zurück. Ist das Ereignis, das es erschüttert hat, erst einmal vorbei, setzen die gewohnten Routinen, Rituale und Berichterstattungen von neuem ein. Aus der Geschichte des Falls Robert Enke wissen wir ja auch das.

#### **4.2. Die Causa Hoeneß: die neoliberal entfesselte Schein- und Gegenwelt des Fußballs – Teil der Krise der Gesellschaft selbst**

Die gesellschaftliche Funktion der Unterhaltungsindustrie Fußball ist aktuell auch durch die Causa Hoeneß in ein neues Licht getaucht. Denn der Versuch zwischen dem Privatmann Hoeneß als „Streuer Sünder“ wie gerne verharmlosend formuliert wird, und dem sonst sozial vorbildlichen Manager und Unternehmer zu trennen, sie ist allzu durchsichtig. Uli Hoeneß, noch vor der „Lichtgestalt“ Franz Beckenbauer der Macher des Erfolgsmodells Bayern München hat sich medial immer als eine etwas barocke Führungsfigur präsentieren können: glänzender Fußballer, dann erfolgreicher Vereinsmanager und privater Unternehmer, zugleich ein Mensch mit „großem Herz“, sozial sowohl in der „Vereinsfamilie“ wie auch in seinem Unternehmen – und einer der aus dieser Positionierung heraus in diversen Talk-Shows die ganze Welt als heile Welt erklären konnte, aus der „Froschperspektive“ einzelwirtschaftlicher Rationalität heraus. Dieser Uli Hoeneß steht nun da als Steuerbetrüger und Zocker, der sein Zocken mit „virtuellem Geld“ sozusagen neben seiner Karriere als Manager und Unternehmer mitlaufen ließ, offenbar ohne sich großartig Gedanken darüber zu machen, dass er sich dabei eklatant widersprüchlich zu seinem Selbstbild als sozialer Unternehmer und Manager verhielt – einem Selbstbild, an dem die Medien nur allzu gerne mit gemalt haben und das der herrschende Politikbetrieb gleichermaßen gerne genutzt hat. Nachdem der FC Bayern dann in der gleichen Woche durch das erfolgreiche Abwerben von Spitzenspielern bei der Konkurrenz Schlagzeilen machte – durch den Zeitpunkt des Öffentlich-Werdens dieser Vorgänge wie auch durch sein Informationsgebaren gegenüber den betroffenen Konkurrenten nicht nur in vorteilhaft-

ter Weise - wird Hoeneß nun nicht nur als Steuerhinterzieher und Zocker, sondern auch als knochenharter Manager und Erfolgsmensch sichtbar, der durchaus auch mal in seinem Geschäftsgebaren höchst grenzwertig agiert.

Nun interessiert auch hier nicht der Einzelfall als solcher. Vielmehr geht es um charakteristische Strukturen und Mechanismen, die an ihm, sichtbar werden. Und anders als im Fall Robert Enke geht es hier nicht darum, dass die Schein- und Gegenwelt Fußball durch ein katastrophisch empfundenes Ereignis in ihrem Zentrum selbst plötzlich ihres Glanzes beraubt und in ihrer gesellschaftlichen Funktion so massiv getroffen ist, dass für kurze Zeit so etwas wie eine Schockstarre zustande kommt. Dieses Mal ist vielmehr eine Ikone dieser Unterhaltungsindustrie durch eigenes Handeln beschädigt worden. Viele Akteure innerhalb der Branche versuchen das als privates Fehlverhalten zu charakterisieren und z. T. auch zu verharmlosen, aber weil es sich um das Handeln einer in jeder Hinsicht öffentlichen Person handelt, wird es zum Politikum. Es gibt dem schon lange bekannten politischen Skandal massenhafter Steuerhinterziehung plötzlich ein Gesicht. Dies zwingt Akteure aus Politik, und vermutlich auch Wirtschaft, sehr schnell zu Schritten der Distanzierung und befeuert zunächst einmal eine eher abstrakte gesellschaftspolitische Debatte neu. Erst in einem zweiten Schritt wirft es dann auch ein neues Licht auf die Schein- und Gegenwelt, deren Ikone so gesellschaftspolitischer Kritik und Distanzierung ausgesetzt ist. Sie wird plötzlich sehr unverhüllt als Teil des normalen Ganges neoliberaler Geschäfte und der ihnen entsprechenden Orientierungen der Handelnden sichtbar.

Es gäbe damit eine Möglichkeit, dies mit einer ungewohnten Schärfe zu thematisieren. Aber die Medien die im Falle der Katastrophe drei Jahre zuvor im Blick auf den Kern des Problems gewissermaßen sprachlos geblieben sind, weil dessen analytisches Verständnis sozusagen nie zum Alltagsgeschäft der Sportberichterstattung gehört hat, sind nun durchaus beredt darum bemüht, dieses neuerliche, ganz anders gelagerte krisenhafte Ereignis zu relativieren. Individuelles Fehlverhalten einer öffentlichen Person erscheint als fast unbegreifliche menschliche Schwäche und wird gegen fraglos gegebene große positive Leistungen der gleichen Personen aufzurechnen versucht. Allenfalls wird man auf das Argument stoßen, dass man eben auch in der (Gegen)Welt des Sports auf die gleichen Schwächen und Fehler stößt wie in der Gesellschaft. Nur geht es eben nicht darum, sondern es geht um die Ikone einer Schein- und Gegenwelt, in der die Mentalität des Zockens „die Gier“ nach Erfolg, die Bereitschaft, für den individuellen Erfolg alles zu geben geradezu exzessiv aus- und vorgelebt wird. Man sehe sich das deutsche Sportfernsehen – seine Berichterstattung wie die auf sein Durchschnittspublikum zugeschnittene Werbung einmal an. Es wäre eine entsprechende ideologiekritische Analyse wert. Das Beste was sich sagen ließe, wäre vermutlich, dass hier tag-täglich „das Spiel des Lebens“ mit weit zurückreichenden Wurzeln in die männlichen Kriegergesellschaften, aus denen heraus der Prozess unserer Zivilisation analysiert worden ist (Elias 1980, Martens 2013d) immerhin als Spiel einer männlich geprägten Wertegemeinschaft inszeniert wird, dabei allerdings so manche infantile Züge aufweist. Denn hier erweist sich:

- der Fußball als Branche der Unterhaltungsindustrie, des „Tittytainment“, medial aufgeputzt und systematisch von der herrschenden Politik genutzt,<sup>15</sup>
- und dabei unverändert fundiert in den Mechanismen, die dem Sport in unserer Gesellschaft eine so große Bedeutung geben, und die Plessner bis auf den Tag gültig analysiert hat.
- Diese Unterhaltungsindustrie erweist sich als „Spielzeug“ einer allmählich wachsenden Zahl von Milliardenären einerseits, großer Konzerne andererseits, die offenbar beide um die ideologische Bedeutung der Branche ganz gut Bescheid wissen.
- Der Umstand, dass in dieser Branche genau die Zockermentalität treibhausmäßig gezüchtet wird, die wir im Großen mit all ihren verheerenden Folgen in der Finanzwirtschaft erlebt haben, ist schwerlich zu übersehen: Die Masse der Fans zockt mit ihrer schmalen Börse bei bwin. Für die Spieler gehört dieses Zocken zum Alltag zwischen den Fußballspielen, wie der frühere Fußballreporter Manni Breukmann in einer Talkrunde ausgesprochen plastisch beschrieben hat.<sup>16</sup> Was für die Fans große Gewinne wären, das ist hier das „Kleingeld“, das man mal so eben bei dieser oder jener Wette einsetzt. Und wer vom Spieler erfolgreich die Karriere zum Manager und Unternehmer gemacht hat, der zockt dann eben auch schon mal um etwas höhere Millioneneinsätze. „Das Leben ist ein Spiel!“ lautet das Schlagwort in der Werbung von bwin.de,- und „Das Spiel des Lebens“ (Schirmmacher 2013) wird an der Causa Hoeneß plastisch greifbar.
- Und je nachdem, wie man in diesem Leben positioniert ist, sind die Reizschwellen zum Mitspielen eben unterschiedlich hoch. Für den gemeinen Fan bleibt das Computerspiel, das ihm erlaubt, sich als Manager eines Fußballclubs zu beweisen und vielleicht der kleine Einsatz für eine Sportwette am Wochenende. Der erfolgreiche Topmanager jongliert mit wirklichen Millionen, die ihm wie virtuelles Spielgeld vorkommen mögen – und kann dann auch schon mal „vergessen“, dass er dabei Millionen an Steuern hinterzieht.

---

<sup>15</sup> Auch dies wirft ein Licht auf die Veränderungen der letzten 50 Jahre: Konrad Adenauer wäre denkbar weit davon entfernt gewesen, ein Fußballspiel als für sich und seine Politik geeignete Bühne zu begreifen – seine öffentlichen Inszenierungen außerhalb des politischen Feldes waren eher die des Rosenzüchters oder des Urlaubers am Comer See. Die Bundeskanzlerin Angela Merkel hingegen rückt, auch hier ganz auf den Spuren von Helmut Kohl, den Heroen des Fußballs schon so sehr auf die Pelle, dass sie ihnen gar in die Umkleidekabine folgt. Persönliche Anwesenheit bei wichtigen Spielen sowie deren Kommentierung, wenigstens in Form einiger gängiger allgemeiner Sprechblasen, gehört inzwischen augenscheinlich zu den offenkundigen medialen Erwartungen, die selbstverständlich auch bedient werden.

<sup>16</sup> Es gehöre zum Alltag, so berichtet er, dass die Spieler einer Mannschaft am Ende einer Flugreise jeweils 500 € in den Hut werfen und die am Ende demjenigen gehören, dessen Gepäckstück als erstes auf dem Laufband erscheint. Die Millionengehälter sind für unsere Alltagserfahrung eher abstrakte Größen. Das Spielgeld, mit dem hier im Alltag gewettet wird, liegt demgegenüber etwa in der Höhe der rechtlich zahlreich und verbissen umkämpften Hartz IV Bezüge. Dass eine Gesellschaft - gemessen etwa an den Blütejahren unserer Wohlfahrtsstaatlichen Demokratien – aus den Fugen geraten ist und trotzdem immer noch weiter den entfesselten Marktlogiken folgt, die sie bestimmen, wird so allerdings ziemlich handgreiflich.

Medien, wie vor allem der Boulevard und das Deutsche Sportfernsehen, deren Sportreporter bestens in dieser Szene vernetzt sind, sie als Schein- und Gegenwelt des Alltags unserer immer weniger sozialen liberalen Marktwirtschaft publikumswirksam ins „Bild“ setzen, können dann allerdings bisweilen in Probleme geraten. Im Fall der Selbsttötung des Robert Enke wurden sie für einen kurzen Moment der Schockstarre sprachlos, weil ein Ereignis aufgetreten war, das gerade in das von ihnen tag-tätlich neu gezeichnete Bild beim allerbesten Willen nicht mehr hineinpassen mochte. Topleistungen im Fußball kann man ja immer wieder mit neuen, ziemlich inhaltsleeren Modeworten belegen. Gegenwärtig sind sie vorzugsweise „unfassbar“. Die Wirklichkeit aber kann für unsere schöne Schein- und Gegenwelt des Sports hin und wieder auch Ereignisse bereit halten, die das für ihre professionellen Kommentatoren tatsächlich sind und für die die Begriffe zu ihrem Verständnis tatsächlich fehlen.

Bei einem Ereignis wie der Causa Hoeneß liegen die Dinge dann noch einmal etwas anders. Sie sind ein Politikum, das zugleich unsere soziale Wirklichkeit wie auch seine Schein- und Gegenwelt des Sports betrifft. Dass die Ikone dort plötzlich dem Skandal hier ein Gesicht gibt; dass plötzlich Debatten darüber losgetreten werden, dass der eigentliche Skandal darin liegt, dass Steuerhinterziehung immer schon massenhaft geschieht als „Steuersünde“ verharmlost und von der Politik hingenommen, wenn nicht begünstigt wird, das ist das Problem. Das zu Recht gescheiterte Steuerabkommen mit der Schweiz wird plötzlich öffentlich kritischer gesehen. Die Zahl der Selbstanzeigen verunsicherter Steuerhinterzieher hat sich im ersten Halbjahr 2013 nahezu verdoppelt.<sup>17</sup> In unserer postdemokratisch refeudalisierten Gesellschaft wird plötzlich zum Problem, was im richtigen Feudalismus selbstverständlich keines war: damals zahlte der Adel selbstverständlich keine Steuern. Heute wird das verbreitete Selbstverständnis unserer neuen Oligarchen, dass sie vielleicht Wohltäter sein mögen, im Übrigen aber das staatliche Steueraufkommen nicht ihr Problem und die von ihnen aufgewendeten Steuern im Grunde immer schon viel zu hoch sind, mit dem Argument der Steuergerechtigkeit infrage gestellt. Immerhin: in diesem Punkt verändert sich das gesellschaftliche Klima ein wenig.

Wirtschaft und Politik, die ihre Einsätze sicherlich sehr viel kalkulierter vornehmen als unsere Heroen und Ikonen in der Schein- und Gegenwelt des Sports, wissen um die Bedeutung des Fußballs als Ideologie. Es geht hier sehr wohl um „Brot und Spiele“ und um „Tittytainment“ - und anders als S. Dobbert und C. Spiller (2013) in der Zeit behauptet haben, geht es auch darum, dass eben dies alltäglich neu inszeniert wird. Da ist die Störung solcher Inszenierungen dann wirklich ein Problem ist, das dringlich aus der Welt geschafft werden muss. Jedenfalls muss sichergestellt werden, dass die Gegenwelt des Fußballsports möglichst rasch wieder ungestört von diesem Vorfall funktioniert. Dabei geht es auch um die Frage, ob die Ikone Hoeneß halbwegs unbeschädigt in ihren Funktionen für den Fußballsport erhalten bleiben kann. Auch

---

<sup>17</sup> Nach einem Bericht von TAZ-online (2013) waren es nach 14.644 Selbstanzeigen im gesamten Jahr 2012 im ersten Halbjahr 2013 14.549. Davon entfielen allein 6.635 auf den Freistaat Bayern, wo es im gesamten Vorjahr 5.456 Selbstanzeigen gegeben hatte.

insofern darf man in der Causa Hoeneß gespannt sein auf den weiteren Gang der Dinge.

#### **4.3. Neofeudale Verbandsstrukturen und neue Massenproteste**

Der „Aufstand in Brasilien wegen (der) Fußball WM“, so die Titelschlagzeile der SZ am 19. 06. 2013 bringt die allgemeine Überraschung über die größten Massendemonstrationen „seit den Zeiten der Diktatur zwischen 1964 und 1985 und dem Absetzungsverfahren gegen den kleptomanischen Staatschef Fernando Collo de Mello 1992“ (Burghardt 2013) schlagend zum Ausdruck. Mehrere hunderttausend Menschen protestieren aus Anlass des Vorbereitungsturniers für die Fußballweltmeisterschaft 2014 dagegen, dass der Staat nach den Vorgaben der Fifa Milliarden für Stadionneu- und –umbauten ausgegeben hat und zugleich „elementare Aufgaben wie Schulen, Gesundheit und Nahverkehr“ vernachlässige (SZ 19.06. 2013). Den Presseberichten zufolge hat sich die Protestbewegung wie aus dem Nichts binnen weniger Tage aufgebaut. Die Demonstranten kommen zu großen Teilen aus der Mittelschicht und haben via Internet Impulse von weither aufgenommen. „Die Buspreise sind unser Taksim-Platz“ kann man an einer Wand in Sao Paulo lesen (SZ a. a. O.). Oder die Demonstranten singen: „Senkt die Tarife, schickt die Rechnung der Fifa. Meine WM besteht aus Gesundheit und Erziehung“, so der Brasilianische Sportjournalist Juca Kfourri in einem Interview. Und „die Menschen in Rio, Brasilia und Sao Paulo marschieren ja nicht irgendwohin, sondern zu den zentralen politischen Gebäuden“ (SZ 20. 06. 2013). Die gänzlich unvorhergesehenen Ereignisse sind für die demokratische Regierung des Landes augenscheinlich ein Schock.

Bemerkenswert ist, dass sich der demokratische Protest gegen die, wie jeder weiß, mafiöse und neofeudale Welt der Fifa und gegen im eigenen Land verhasste Sportfunktionäre richtet. Sie gelten als korrupt und sind, wie etwa der Vorsitzende des Brasilianischen Fußballverbandes und Vorsitzende des Organisationskomitees zur Vorbereitung der WM, Josè Maria Marin, glühende Verehrer der früheren Militärdiktatur (Spiegel online 19.06. 2013). Ausgerechnet im fußballbegeisterten Brasilien erleben wir also plötzlich eine Protestbewegung, die die Fußball WM als eine Veranstaltung für die Reichen aufs Korn nimmt, deren Inszenierung zu Lasten dringender öffentlicher Aufgaben geht. Der Protest entzündet sich aus der Kritik an verfehlten Ausgaben – entsprechend den Vorgaben der Fifa und am Ende gegenüber den ersten Kalkulationen zu doppelten Kosten – zu Lasten sozialer Ausgaben im Bildungs- und Gesundheitssystem.<sup>18</sup> Und bedeutsam wird im Zuge der raschen

---

<sup>18</sup> Und selbstverständlich gibt es auch die ökologische Dimension: V. Weizsäcker u.a. (2010) haben mit guten Gründen das Baugewerbe – mit einem Anteil von 40% an den Treibhausgasemissionen – unter den vier ausgewählten Branchen dabei, in denen sie Einsparmöglichkeiten aufzeigen. Im Blick auf Katar 2022, wo die Menschen sich jenseits des beschlossenen Großevents eher für Kamelrennen denn für Fußball begeistern, wird in einigen Jahren vielleicht auch noch diese Dimension in den Blick geraten, nachdem derzeit eher die faktische

Entfaltung dieses Protests erneut die katalytische Funktion von Social Media: Kennzeichnend sind Vernetzungsdichte, hohe Spontanität und hohe Dynamik. Der Protest entwickelt sich so in Gestalt nicht linearer Systeme. Man kann über die Netze mächtig werden, und Macht definiert sich neu, konstatiert R. Roth (2012) für soziale Bewegungen, wie sie in den Jahren 2010/2011 neu auftraten. Hilflös und geradezu peinlich erscheinen demgegenüber die Reaktionen der Repräsentanten der FIFA, wenn etwa Joseph Blatter erklärt, man habe diese WM schließlich Brasilien nicht aufgezwungen – und dann auf die vorgeblich unpolitische Kraft des Fußballs setzt, wenn der Ball erst einmal rollt (SZ 19, u. 20. 06. 2013).<sup>19</sup> Fußballlegenden wie Pelé haben ihre Schwierigkeiten im Umgang mit den unerwarteten Protesten; aber unter den jungen, aktiven Fußballern zeigt sich auch eine beachtliche Sensibilität gegenüber den Motiven der Demonstrierenden. Sie sind eben zugleich Teil einer privilegierten Funktionselite wie auch Teil einer jungen Generation, deren Unbehagen gegenüber den Routinen und Verkrustungen des politischen Betriebes, der gerade in diesem Feld auch von korrupten ja mafiösen Strukturen geprägt ist, seit den Protestbewegungen von 2011 immer wieder zu beobachten ist. Die Fifa ist ein Drecksverein“ Kommentiert A. Rüttenauer (2013b) in der TAZ, und man hat generell den Eindruck, dass so manche Journalisten das geradezu befreiende Moment der Massenproteste im Hinblick auf diesen internationalen, wie auch dem ihm nur allzu ähnlichen nationalen Verband geradezu mit Vergnügen in ihren Kommentaren aufnehmen.

Zum Zeitpunkt, da ich diese ersten analytischen Überlegungen festhalte, entfaltet sich noch die Dynamik der Proteste. Gewaltpotentiale werden sichtbar – auf Seiten der Demonstrierenden wie auf Seiten der Staatsmacht. Es ist noch nicht absehbar welche politischen Folgen dieser Protest in einem demokratischen Land haben wird, dessen voriger Präsident Lula da Silva unlängst noch nachdrücklich betont hat, dass es fatal sei, wenn demokratische Regierungen Demonstrationen als Bedrohung begriffen und nicht als Hinweis darauf, dass sie gegenüber ihren vorherigen WählerInnen offenbar Fehler gemacht und Erwartungsenttäuschungen produziert und zumindest nicht hinreichend erklärt und begründet hätten (Lula da Silva 2012). Seine Nachfolgerin Dilma Rousseff scheint in genau diesem Sinne auf die Proteste zu reagieren: Im krassen Gegensatz zur Türkei werden die Proteste an der Regierungsspitze als selbstverständlicher und legitimer Bestandteil des demokratischen Lebens der Gesellschaft akzeptiert, aber selbstverständlich gibt es auch Gegenkräfte. Deshalb bleibt in diesem noch un abgeschlossenen Prozess die weitere Entwicklung mit Spannung abzuwarten. Auch hier ist der Ausgang offen, aber man fragt sich schon, wie lange es sich die Fifa noch gestatten kann, so offensichtlich – gemessen an den demokratischen Entwicklungen der letzten Jahrzehnte in Brasilien - „aus der Zeit zu

---

Leibeigenschaft und das Sterben der „Gastarbeiter“ auf den dortigen Baustellen zu einem Thema für die Medien geworden ist.

<sup>19</sup> Bemerkenswert im Hinblick auf das politische Selbstverständnis dieser FunktionärsklIQUE ist allerdings eine frühere Aussage des Fifa Generalsekretärs Jerome Valcke, der unverblümt ausgesprochen hat, „dass es nervig ist, Turniere in demokratischen Gesellschaften zu veranstalten: Es müsse so viel verhandelt werden, bis man endlich habe, was man will“ (Rüttenauer 2013b).

fallen“, bzw. – und dies dürfte generell die zutreffendere Analyseperspektive sein - rückwärtsgewandt und autokratisch Vorreiter der inzwischen demokratiefeindlichen postdemokratischen Züge (Crouch 2008, Streeck 2013) in unseren westlichen Gesellschaften zu sein. Jedenfalls sind diese jüngsten Entwicklungen ein Signal dafür, dass das Konzept des Tittytainments, so wie es Ende der 1990er Jahre nach dem zitierten Bericht in der Illustrierten Stern in elitärer Runde diskutiert worden ist, angesichts allgemeiner gesellschaftlicher Krisenentwicklungen nicht mehr so problemlos greift. Die Krise der modernen westlichen Gesellschaft ergreift auch deren Schein- und Gegenwelt des Sports.

## **5. Schlussbemerkungen**

Was wir so anhand der angeführten Beispiele beobachten können, ist im Kern dies: die Krisenentwicklungen unserer Gesellschaften, also die Krise des Wohlfahrtsstaates, die Krise der Ökologie und inzwischen erkennbar auch Krise der Politik lassen, keineswegs überraschend, auch die Unterhaltungsindustrie Fußball nicht unberührt. So kann es zu Ereignissen kommen, in denen der Spiegel, in dem der Sport sich der Gesellschaft als deren Schein- und Gegenwelt darstellt, plötzlich für kurze Augenblicke gleichsam zerspringt – auch wenn der gewohnte Betrieb dann selbstverständlich weiter geht. Oder das Öffentlich werden des Fehlverhaltens einzelner Ikonen des Sports kann plötzlich katalytische Funktion für längst überfällige Detailkorrekturen im politischen Prozess der Gesellschaft gewinnen – mit offenem Ausgang: Oder wir erleben schließlich einen – wie nicht wenige Journalisten in ersten Kommentaren zu verstehen geben - längst überfälligen, massenhaften Protest gegen Auswüchse einer Unterhaltungsindustrie und ihre dubiosen, oft genug korrupten Verbandsrepräsentanten, der sich in die neuen Protestbewegungen seit 2011 ziemlich bruchlos einfügt.

Als Beobachter einer sozialen Wirklichkeit - die, auf entfesselten Märkten und immer noch getrieben vom neoliberalen Geist der Zeit, zunehmend aus den Fugen gerät, in der nicht nur etwas nicht im Lot ist“, sondern in der die großen ökonomischen, ökologischen und auch politischen Katastrophen drohen, wenn alles nach herrschender Logik so weiter geht - hat man ja immer wieder die Hoffnung, dass einzelne Ereignisse sich als Eingriffspunkte für durchgreifende Veränderungen erweisen könnten. Die Ereignisse im Frühjahr 2013 haben bislang immerhin zu einigem Knirschen im Getriebe des laufenden Betriebes von Wirtschaft und Politik und seiner wohl wichtigsten Schein- und Gegenwelt, der des Sports also, geführt. Sie geben so auch Anlass dazu, einmal mehr über deren ideologische Funktion in unserer Gesellschaft nachzudenken, von der sie zugleich als Unterhaltungsindustrie ein wichtiger und höchst realer Teil geworden ist. Und wie immer sind konflikthafte Ereignisse hervorragend geeignet, tief liegende Funktionsmechanismen unserer sozialen Wirklichkeit besser kenntlich zu machen. Allerdings sollte man nicht glauben, dass solche Einsichten das exklusive Vorrecht der wissenschaftlichen Beobachter sind. Ein Blick auf die Leserkommentare zu den einschlägigen Zeitungsberichten ist hier erhellend. Während diese in aller Regel die Proteste und ihre Ursachen immer noch relativieren, den weite-

ren Gang der Dinge alles in allem in den Händen des herrschenden Politikbetriebes schon ganz gut aufgehoben sehen und so in spezifischer Weise um eine Versachlichung bemüht sind, die die angewachsenen Grundprobleme unserer postdemokratisch refeudalisierten Gesellschaft möglichst nicht mehr zur Sprache bringt<sup>20</sup>, nehmen viele Leser den jeweiligen Einzelfall durchaus als Symptom für sehr schwerwiegende, grundlegende Probleme.

In einer medial hergestellten Öffentlichkeit, die z. B. bis heute kaum in der Lage ist, eine geradezu mit Blindheit beschlagene herrschende Europapolitik kritisch zu beleuchten,<sup>21</sup> die aus den Erfahrungen der letzten „großen Krise“ 1929 offenkundig nicht lernen will und kann, weil ihr die ökonomischen Interessen der herrschenden Oligarchie sakrosankt sind, ist es da schon bemerkenswert, wenn man angesichts der Causa Hoeneß in Talkshows zu hören bekommt, dass die oft kritisierte Steuerunehrlichkeit und –flucht in südeuropäischen Ländern nun hierzulande etwas anders zu bewerten sei. Aber man sollte besser nicht erwarten, dass die Medien auch nur einigermaßen angemessen auf die Ursachen des Knirschens im Getriebe unserer neoliberal strukturierten Wirklichkeit aufmerksam machen. Deren ideologisches „Gebäude“, das auch konservative Demokraten wie Frank Schirrmacher (2013) inzwischen schneidend scharf analysiert haben, wird selbstredend nicht wegen einzelner Ereignisse zusammenbrechen, die zunächst einmal eher den schönen Begleiteffekt haben dürften, auflagensteigernd zu wirken. Aber es häufen sich doch die Ereignisse, in denen die Unterhaltungsindustrie Fußball als Spiegel unserer Gesellschaft auch deren krisenhafte Entwicklungen deutlich sichtbar macht und zugleich in ihrer ideologischen Funktion erkennbar wird. Und jedenfalls wird es für die Akteure auf Wirtschaft und Politik zu einem besonderen Problem, wenn allgemeine Strukturprobleme unserer zunehmend oligarchisch strukturiert, um nicht zu sagen refeudalisiert erscheinenden Gesellschaft zum Thema neuerlicher gesellschaftlicher Debatten werden. Das gilt im Fall der langjährig zugelassenen und fast als lässliche Sünde verstandene Steuerflucht der Reichen, die plötzlich ein Gesicht bekommen hat, ebenso wie wir im Falle der jüngsten Proteste in Brasilien.

Was eine tiefer zielende Analyse vielleicht zeigen kann, ist, dass das Versagen eines einzelnen Angehörigen unserer Eliten in Wirtschaft, Politik und Showgeschäft, dem der Sport als Unterhaltungsindustrie zuzurechnen ist, Symptom ist für ein allgemeines Elitenversagen, unter dem wir heute leiden und von dem auch die Medien nicht freizusprechen sind. Veränderndes, eingreifendes Handeln, das immer aus einzelnen

---

<sup>20</sup> Zur Europakrise siehe Lehndorff 2012, zur Kritik der medialen Berichterstattung dazu vgl. etwa die Thesen von Wolf (2013) auf der Jahrestagung des Forums Neue Politik der Arbeit am 01./02.- 02. 2013 ([www.FNPA.de](http://www.FNPA.de)). Siehe auch Martens 2013a.

<sup>21</sup> Paul Krugman hat in seinen, die derzeitige Europapolitik begleitenden Kommentaren wiederholt darüber gestaunt, wie viel Dummheit die Welt regiert, oder von Selbsttäuschungen, Täuschungen und Lügen gesprochen (Krugman 2012, 201ff), wie dies schon Hannah Arendt (1971) bezogen seinerzeit auf den ganz anderen Gegenstandsbereich der US-amerikanischen Ostasien- und Vietnampolitik getan hat. Erinnerung fühlen könnte man sich auch an die Analysen der Historikern Barbara Tuchman (1984), in denen sie von der „Torheit der Regierenden“ gesprochen hat.

Ereignissen heraus zustande kommen kann, wird hingegen – wie auch schon immer – davon abhängen, ob es zu einem Zusammenhandeln der Vielen kommt, das sich darauf richtet, eine schlechte gesellschaftliche Wirklichkeit zu einer besseren zu verändern.

## Literatur:

- Althusser, L. (2010): Ideologie und ideologische Staatsapparate. Gesammelte Schriften. Herausgegeben von Frieder Otto Wolf, Hamburg
- Arendt, H. (1967): Vita Activa oder vom tätigen Leben, München
- Arendt, H. (1971) Lying in Politics, in: New York Review of Books, 18. 11. 1971, Nachdruck in: Vorgänge. Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik, Heft 3/2004, S. 3-18
- Bauman, Z. (1999): Die Krise der Politik. Fluch und Chance einer neuen Öffentlichkeit
- Bourdieu, P. (et. al) (1997): Das Elend der Welt. Zeugnisse und Diagnosen des alltäglichen Leidens an der Gesellschaft, Konstanz
- Burghardt, P. (2013): Der Riese ist erwacht, in SZ 19.06. 2013
- Buytendijk, F. J. J. (1952/1967)Das Fußballspiel, in: Plessner, H.; Bock, H.-E.; Gruppe. O. (Hg.): Sport und Leibeserziehung, München
- Castel, R.; Dörre, K.- (Hg.): Prekarität, Abstieg, Ausgrenzung. Die soziale Frage am Beginn des 21. Jahrhunderts, Frankfurt/New York
- Crouch, C. (2008): Postdemokratie, Frankfurt am Main
- Detje, R.; Menz, W.; Nies, S.; Sanné, G. Sauer, D.; Birken, T. (2008): Auseinandersetzungen um Betriebsschließungen – eine Bestandsaufnahme, Hamburg-München
- Dobbert, S.; Spiller, C. (2013): Woher kommt der ganze Hass? Zeit-Online 26.04. 2013
- Elias, N. (1980): Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen, 7. Auflage, Frankfurt am Main
- Ferber, C. v. (1961): Die Institution der Arbeit in der industriellen Gesellschaft – Versuch einer theoretischen Grundlegung. Habil.Schrift, Göttingern (nur teilweise veröffentlicht)
- Fischer, J. (2008): Philosophische Anthropologie. Eine Denkrichtung des 20. Jahrhunderts, Freiburg
- Ferber, C. v. (1961): Die Institution der Arbeit in der industriellen Gesellschaft – Versuch einer theoretischen Grundlegung. Habil.-Schrift, (nur teilweise veröffentlicht) Göttingen
- Gebhard, R. (2011): Kampf um das Stadion“ – „Neoliberaler“ Fußball und die extreme Rechte, In: Das Argument, Nr. 294, Heft 5/2011, S. 680-693
- Habermas, J. (1962): Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchung zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Frankfurt am Main
- Habermas, J. (2011): Merkels von Demoskopie geleiteter Opportunismus, in: Süddeutsche Zeitung, 07. 04. 2011
- Horak, R. (2011): Überlegungen zum Fußballstadion, in: Das Argument Heft 290, Nr. 1/2011, S. 54-60
- Hortleder, G. (1974): Die Faszination des Fußballspiels. Soziologische Anmerkungen zum Sport als Freizeit und Beruf, Frankfurt am Main
- Jehle, P. (2011): Ein Spiel, viele Bedeutungen. Zu Paul Dietschys Geschichte des Fußballs, in. Das Argument Heft 290, Nr. 1/2011, S. 44-53
- Kilminster, R. (1996): Norbert Elias und Karl Mannheim - Nähe und Distanz, in: Rehberg, K.-S.(Hg.): Norbert Elias und die Menschenwissenschaften. Studien zur Entstehung und Wirkungsgeschichte seines Werkes, Frankfurt am Main, S. 352-392
- Kirsch, K., (1986): Zeitgenössische Sportphilosophie als „kritische Sporttheorie“ der „Neuen Linken. Ansätze einer Kritik, Frankfurt am Main
- Kfour, J. (2013): „Das ist eine Bande von Dieben“, Interview in SZ, 20. 06. 2013

- Krugman, P. (2012): Vergesst die Krise! Warum wir jetzt Geld ausgeben müssen, Frankfurt/New York
- Lange, H. (2014): „Das Phänomen ist neu“ – Die Hälfte der Deutschen befürwortet einen Sotschi-Boykott – Sport-Forscher Harald Lange über Gründe und Konsequenzen, in: SZ 29.01. 2014
- Lehndorff, S. (2012): Ein Triumph gescheiterter Ideen. Warum Europa tief in der Krise steckt – Zehn Länderfallstudien, Hamburg
- Lula da Silva, L. I. (2012) Rede auf dem Kurswechselkongress der IG Metall, Berlin 05- 07. 12. 2012, [www.igmetall-kurswechselkongress.de](http://www.igmetall-kurswechselkongress.de)
- Martens, H. (2013a) Politische Subjektivierung und neues zivilisatorisches Modell – Herausforderung für empirische Sozialforschung und philosophische Reflexion ([www.drhemlutmartens.de](http://www.drhemlutmartens.de))
- Martens, H. (2013b): Politische Subjektivierung und neues zivilisatorisches Modell. Im Angesicht der neuen multiplen „Großen Krise“: Hannah Arendt, Norbert Elias und Michel Foucault zusammen- und weiterdenken, Dortmund (Manuskript), Buchveröffentlichung in Vorbereitung
- Martens, H. (2013c): Anschlussfähigkeit oder politische Subjektivierung. Zur grundlagentheoretischen Fundierung anwendungsorientierter arbeitsorientierter Forschung, Münster
- Martens, H. ; Dechmann, U. (2010) Am Ende der Deutschland AG. Standortkonflikte im Kontext einer neuen Politik der Arbeit, Münster
- Neckel, S. (2010): Refeudalisierung der Ökonomie . Zur Strukturierung der kapitalistischen Wirtschaft, MPIfG Working Paper 10/6, 2010
- Neckel, S. (2013): „Refeudalisierung“ - Systematik und Aktualität eines Begriffs der Habermas'schen Gesellschaftsanalyse, in: Leviathan 1/2013, S. 39-55
- Plessner, H- (1985/1955): Über Elite und Elitenbildung, in: ders: Gesammelte Schriften X. Schriften zur Soziologie und Sozialpsychologie, Frankfurt am Main, S.138-146
- Plessner, H. (1985/1956): Die Funktion des Sports in der industriellen Gesellschaft, in: ders: Gesammelte Schriften X. Schriften zur Soziologie und Sozialpsychologie, Frankfurt am Main, S. . 147-164
- Peter, J. H. (2004): Job ade, in Der Stern, Ostern 2004
- Rancière, J. (2002): Das Unvernehmen. Politik und Philosophie, Frankfurt am Main
- Randers, J. (2012): 2052 – Der neue Bericht an den Club of Rome. Eine globale Prognose für die nächsten 40 Jahre, München
- Reng, R. (2010): Robert Enke. Ein allzu kurzes Leben, München/Zürich
- Roth, R. (2012): Vom Scheitern und Gelingen sozialer Bewegungen, in: Forschungsjournal Soziale Bewegungen, Heft 1/2012, S. 21-31
- Rüttenauer, A. (2013a): Der neue Deutsche Fußball, in TAZ 25.04. 2013a
- Rüttenauer, A. (2013b): Die Fifa ist ein Drecksverein“. In: TAZ 19.06. 2013
- Schirrmacher, F.- (2013): Ego – Spiel des Lebens, München
- Scholz, D.; Glawe, H.; Martens., H.; Paust-Lassen, P.; Reitzig, J.; Peter, G.; Wolf, F.O. (Hg.) (2006): Turnaround. Strategien für eine neue Politik der Arbeit, Münster
- Spitaler, G. (2011): Populare Repräsentation und ‚Cultural Citizenship‘ – zum Verhältnis von politischem Feld und Sport, in: Das Argument Heft 290, Nr. 1/2011, S. 34-43
- Srubar, I. (1996): Zyklus und Wende. Zur Verortung der Transformation postsozialistischer Länder im Prozess europäischer Modernisierung, in Hodenius, B.; Schmidt, G. (Hg.) S, 23-38
- Stieglitz, J; Sen, A.; Fitoussi, J.-P. (2009): Report bat he Commission on the Measurement of Economic Performance and Social Progress, [http://www.stieglitz-sen-fitoussi.fr/documents/rapport\\_anglais.pdf](http://www.stieglitz-sen-fitoussi.fr/documents/rapport_anglais.pdf)
- Streeck, W. (2013): Gekaufte Zeit. Die vertagte Krise des demokratischen Kapitalismus. Frankfurter Adorno-Vorlesungen 2012, Berlin
- TAZ-online (2013):“Vorbild Uli Hoeneß, taz.de (<http://www.taz/Selbstanzeige-bei-Steuerhinterziehung/!!20170/>)

- Tuchman, B. (1984): Die Torheit der Regierenden - Von Troja bis Vietnam, Frankfurt am Main
- Vinnai, G. (1970) Fußballsport als Ideologie, Frankfurt am Main.
- Vester, M. (2011): Postindustrielle oder industrielle Dienstleistungsgesellschaft: Wohin treibt die gesellschaftliche Arbeitsteilung, in WSI-Mitteilungen 12/2011, S. 629-639
- Weichert, S. (2011): Das Unbehagen an der politisch-medialen Klasse. Meinungsmacher, Meinungsmärkte und Meinungsmedien im Hauptstadtjournalismus, in: Gegenblende. Das gewerkschaftliche Debattenmagazin, Ausgabe Juli/August 2011 (<http://www.gegenblende.de/10-2011>)
- Weizsäcker, E. U. v.; Hargroves, K.; Smith, M. (2010): Faktor Fünf. Die Formel für nachhaltiges Wachstum, München
- Wolf, F. O. (2012): Rückkehr in die Zukunft – Krisen und Alternativen. Beiträge zur radikalen Philosophie, Münster
- Wolf, F. O. (2013): Die politische Entwicklung in Europa: Brüche zwischen den EU-Ländern; Trends der Renationalisierung und Entdemokratisierung. Vortrag auf der Jahrestagung des FNPA „Ökonomische und politische Krise in Europa – Chancen für ein demokratisches und soziales Europa, Berlin 01.02. 2013, [www.FNPA.de](http://www.FNPA.de)